

Toril Moi, **Simone de Beauvoir. Die Psychographie einer Intellektuellen.** Aus dem Englischen von Ingrid Lebe. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1996 (englische Originalfassung: Simone de Beauvoir. *The Making of an Intellectual Woman.* Cambridge/Oxford: Blackwell 1994), 455 S., öS 147,00/DM 19,90/sfr 19,00, ISBN 3-596-12832-3.

Während die Anfang 1997 endlich auf deutsch erschienenen Briefe Simone de Beauvoirs an Sartre aufsehenproduzierend vermarktet werden – der Verlag wirbt mit Alice Schwarzers Versprechen, hier würden geheimste Geheimnisse enthüllt –, blieb die kürzlich herausgebrachte Übersetzung von Toril Mois „*Making of an Intellectual Woman*“ weitgehend unkommentiert. Was schade ist, da es sich bei dieser Studie der amerikanisch-norwegischen Literaturwissenschaftlerin, Kristeva-Komentatorin und Verfasserin des Standardwerkes „*Sexual/Textual Politics*“ (dt. „*Sexus – Text – Herrschaft*“) um eine der interessantesten feministisch-theoretischen Arbeiten zum Schreiben Beauvoirs handelt.

Moi beleuchtet die widersprüchlichen Elemente von Simone de Beauvoirs Position „als Frau“ und zugleich „als Intellektuelle“ im für sie bestimmenden kulturellen Milieu des Paris der Jahrhundertmitte. Was bedeutete ihre Entscheidung, als einen Anfang ihres Werdeganges, ihres „*Making*“ als Philosophin das geistige Sich-Messen mit Sartre zu setzen und seine intellektuelle Überlegenheit zeitlebens mit zu repräsentieren? Warum setzt einen Beginn ihres Werdens als Schriftstellerin der Mord der „einen“ Protagonistin an der „anderen“ am Schluß des Romans „*Sie kam und blieb*“? Auf der Folie der historischen und lebensgeschichtlichen Widersprüche liest Toril Moi Aspekte von Beauvoirs „*Psychographie*“ vor allem anhand der Motive Sexualität/Körper/Verführung u. a. in „*Das andere Geschlecht*“ (und zeichnet nach, wie Beauvoirs Denken dort aus der ihr eigenen Ordnung gerät, wo sie Theoretisierungen lesbischen Lebens versucht – Beauvoirs widersprüchliche biographische Praxis wurde anläßlich jüngerer Veröffentlichungen ja auch ausgiebig debattiert).

Bei aller Kraft und Komplexität ihres Werkes, meint Moi, ziehe sich durch Beauvoirs Verfaßtheit ein „*Schreiben der Depression*“. Die Produktion der Unmengen an Tagebuch- und Briefseiten könne als Akt interpretiert werden, gegen die Leere, das Altern und den Tod anzugehen und die Melancholie, ihre von Beauvoir selbst so bezeichnete „*Schizophrenie*“ zu bannen: auch dies ein Resultat der schwierigen Position zwischen dem Wunsch nach Autonomie und, andererseits, der Gefahr, als *amoureuse* in Abhängigkeit zu unterliegen.

Ärgerlicherweise suggeriert die Aufmachung der „*Psychographie einer Intellektuellen*“ eine populär verfaßte Lebensgeschichte, was der Text jedoch auch nach einigen Änderungen gegenüber dem englischen Original nicht ist. Über die Streichung eines ganzen (rezeptionsgeschichtlichen) Kapitels, über die Kürzung zahlreicher informativer Anmerkungen sowie über alle Weglassung der (bei Moi sehr relevanten) Kritik an problematischen Übersetzungen muß der sehr günstige Taschenbuch-Preis hinwegtrösten.

Hanna Hacker, Wien